



Specht- Schmiede

WINTER
Januar
1996

Bei meinen Försterwanderungen lade ich die Leute manchmal dazu ein, mit mir auf „**Specht-Pirsch**“ zu gehen. Das ist schon jetzt im Januar lohnend, wenn diese Vögel sich vor der Balz mit schnarrenden Rufen jagen und zu trommeln beginnen. Aber auch die eigenartig-unverwechselbaren Flugbilder der Tiere, ihre verschiedenen „Schmieden“, „Ameisen-Fressplätze“ und Höhlen mit unterschiedlichen Nachmietern sind Gelegenheiten, den „Zimmermann des Waldes“ vorzustellen. In unserer waldpädagogischen Arbeit kommt es ja auch darauf an, dass junge Menschen die Geheimnisse des Waldes ergründen, um sich besser in die Natur einzufühlen. Das gelingt besonders gut, wenn sie sich einmal in einen liebenswerten Waldbewohner „verwandeln“ können. Und so experimentieren wir derzeit unter anderem mit dem Thema „Specht“: wie man per Sturzhelm die „Stoßdämpfer“ im Spechtkopf, mittels Grillzange einen Klopffplatz oder eine „Harpunenzunge“ simulieren kann ...

Für unsere Vorfahren hatten Spechte eine große **kultische Bedeutung**. Den Germanen galten sie ihres Hämmerns wegen als Vögel des Donnergottes THOR. Sie versuchten, aus Stimme und Flug zukünftige Ereignisse zu weissagen. Eine nicht geringe Rolle spielte der Specht in der damaligen Wettermagie. Er hat sie als „Regenmacher“, „Gießvogel“ oder „Wetterhans!“ für viele Landleute bis in unsere Zeit behalten. Sogar die Römer der Antike nutzten den Specht als Flug- und Schreiorakel. Der engen Verbindung zwischen Specht und Baum sowie des Trommeln wegen hielten sie ihn für ein Tier des Kriegsgottes MARS, der ja auch als Herrscher der Wälder verehrt wurde. Solche Überlieferungen gingen später in den Volksglauben des europäischen Mittelalters ein. Aus dem heiligen Orakeltier wurde ein mit überirdischem Wissen gesegneter Gralshüter, dessen Klopfen an morschen Stämmen man als Schatzgräberei deutete. Auch die „Specht-Apotheke“ entstand in dieser Zeit. Die alten Chinesen schätzten den Vogel übrigens so sehr, dass sie sich seinetwegen sogar der Mühe eines gerollten „r“ unterzogen: Das Wort „ben-dr-mu“ (Holztrommler) für den Specht ist eines der wenigen r-Worte im "Reich der Mitte".

Spechte sind fast weltweit verbreitet und fehlen nur in den Polargebieten sowie Australien. Zur Unterfamilie der **Echten Spechte** gehören auch die im Brandenburgischen lebenden Schwarz-, Grün-, Grau-, Bunt-, Mittel- und Kleinspechte. Sie sind dem Leben an Bäumen hervorragend angepasst: mit Meißel-Schnabel, langer Zunge, Stützwand mit verstärkten Federkielen, Kletterfuß samt steigeisenähnlicher Hakenkrallen und Wendezehne ... Der Zoologe ALTUM schrieb dazu 1878: „*Der Specht ist für den Wald geschaffen. Er hat ein Recht auf seinen Wald, und der Wald ein Recht auf seinen Specht.*“

Als Kind habe ich mich darüber gewundert, dass der Vogel unentwegt auf hartes Holz zu schlagen vermag, ohne davon Kopfschmerzen zu bekommen. Ich erfuhr später, sein Schädel sei eine gelungene, irgendwo zwischen Presslufthammer und **Stoßdämpfer** angesiedelte Konstruktion: Das Specht-Hirn ist durch eine federnde Verbindung zwischen Schnabel und Schädelwand geschützt. Die Erschütterungen werden außen herum zum Hinterkopf abgeleitet. Zudem verstärken balkenartige Knochen das Stirnbein.

Spechthöhlen-Nutzer:

Eichhörnchen, Fledermäuse, Bilche, Mäuse, Marder, Hohлтаuben, Käuze, Stare, Wiedehopfe, Kleiber, Meisen, Dohlen, Bienen, Hornissen ...



Spechtschmiede (Karikatur)

Specht-Jäger

... sind Habichte, Sperber, Wanderfalken, Uhus, Waldkäuze, Marder ...

Specht und Springwurzeln

Auf den Römer PLINIUS geht diese Geschichte zurück: „*Einen in eine Spechthöhle geschlagenen Keil vermag der Specht mit einem Springwurzeln genannten Kraut zu entfernen. Wer dieses Auszieherkraut findet, kann damit alle Schlösser und Türen öffnen.*“

Die Zunge des Spechts ist ein kompliziertes Gebilde, das sich vielleicht am besten durch den sperrigen Begriff „**Leimruten-Harpune**“ charakterisieren lässt. Sie misst etwa ein Drittel der Körperlänge, ist spitz, sehr beweglich und sowohl mit Widerhaken als auch klebrigem Schleim bedeckt. Durch einen starken Muskel kann sie wie ein Geschoss weit in einen Larvengang hineingeschleudert werden. Solche Hohlräume vermag der Specht beim Hämmern am Klang zu erkennen. Wie Versuche mit tickenden Sonden ergaben, kann er die Käferlarven offenbar auch anhand ihrer Fressgeräusche lokalisieren.

Alle Spechte sind zwar geschickte Baumkletterer, aber mäßige, eher schwerfällig wirkende Flieger und offenbar ungern am Himmel. Sie machen dabei meist nur ein bis zwei Flügelschläge, legen dann die Schwinge eng an und gleiten abfallend – bis zum nächsten Aufschwung. Das macht ihre Luftreise **wellenförmig** und damit gut zuordenbar.

Der Buntspecht ernährt sich im Winter hauptsächlich von Nadelbaumsamen. Diese erklopft er sich in einer **Spechtschmiede**, welche als „Schraubstock“ zum Festhalten der Zapfen dient. Es gibt Klemmschmieden in Borkenspalten, Gabelschmieden in Astzweigen und selbstgehackte Nischenschmieden. Das Tier benötigt pro Zapfen etwa 5 Minuten. Es dreht ihn dabei fortwährend und schlägt mehrere hundert Mal auf ihn ein. Unter einer guten Klopfstelle liegen nach einigen Jahren manchmal tausende geplünderte Zapfen. Der Vogel ist aber auch ein gefürchteter Nesträuber – auf seinem Speiseplan stehen Eier und Jungvögel von Höhlenbrütern. Deshalb pickert er oft an Nistkästen herum. Ameisen gehören zur bevorzugten Nahrung anderer Specht-Arten. Der Grünspecht etwa hat sich besonders darauf spezialisiert. Auffällig sind seine bis zu 70 cm tiefen Gänge, die er in gefrorene Waldameisen-Nesthügel schlägt, um an Beute zu gelangen.

Ohne die Spechte sähe es für baumhöhlenbewohnende Tiere schlecht aus. Der Größe des Einfluglochs ihrer **Brutkammern** entsprechend, die von einem 12 cm langen Oval beim Schwarzspecht bis zum 3,2 cm großen „Meisenloch“ des Kleinspechts reicht, hat jede Art ihre Nachmieter. Vor allem der Schwarzspecht ist in der Lage, schon lange vor der Alterungsphase der Bäume Großhöhlen zu zimmern, welche Existenzgrundlage zahlreicher Säuger-, Vogel- und Insektenarten des Waldes sind.

Die Specht-Laute sind vielfältig und variieren je nach Situation. Wir können Wirbeln, Pochen, Singen, Keckern, Kixen, Sitz-, Flug- und Bettelruf unterscheiden. Einzigartig für den Vogel ist sein kilometerweit vernehmbares **Trommeln** und **Klopfen**, mit dem kräftigen Schnabel als unverzichtbarem Arbeitsmittel. Dieses Pochen dient zu Reviermarkierung, Partnerwerbung, Nebenbuhler-Streit, Paarung, Hausbau oder Futtersuche. Das sind alles gute Gründe, um tausende Male täglich den Kopf mit bis zu 25 km/h gegen einen Stamm zu hämmern. Auch die Weibchen trommeln übrigens, allerdings etwas kürzer als die Männchen. Wenn etwa zur Partnersuche ein „Schlagzeug-Solo“ angesagt ist, sucht der Specht sich einen meist dünnen Ast. Der klingt doppelt gut und leitet den Schall besonders weit, wenn er sich neben einem Hohlraum befindet. Ist kein passender Zweig vorhanden, werden auch Dachbleche, Regenrohre, Wetterfahnen, Antennen, hohl tönende Fassaden, Turmspitzen, Alarmsirenen ... als „Specht-Xylophon“ genutzt. Und dann hämmert das Federtier in einem bestimmten Takt darauf herum. Die Geräusche-Wirbel der verschiedenen Arten und Geschlechter unterscheiden sich nach Sequenz, Dauer, Schlagzahl und dem zeitlichen Abstand zwischen den Tönen.

Die Spechte können diese verwirrende Trommelei und Pocherei klar zuordnen. Wollen Sie das mit ihren Kindern oder Enkeln nicht auch mal versuchen? Zur Frage „Wer klopft hier eigentlich, wie und warum?“ kann man sich zunächst in Internet oder Fachliteratur sachkundig machen. Und dann: Auf zur „**Wald-Schmiedemeister-Fahndung**“!

Neugierige Hacker

Spechte erkunden die Welt, indem sie darauf herumhämmern, alle Dinge auf seine Brauchbarkeit abklopfen. Manchmal fallen ihnen dabei auch Vogelnistkästen und Gebäudedämmungen zum Opfer.

„Specht-Medizin“

Ein Spechtschnabel verhindert angeblich Bienenstiche.

*

Spechtkot sollte gegen den Biss toller Hunde helfen.

*

Mit Qualm verbrannten Spechtgefieders versuchte man Krämpfe zu heilen.

*

Mit Spechtknochenmehl wollten die Leute Blasen- und Nierensteine entfernen.

Specht-Alarm

Zwei Spechte hinderten 1995 die US-Raumfähre Discovery am Abflug, indem sie Löcher in den Schutzschild des Treibstofftanks hämmerten. Zur Abwehr der Tiere wurde u.a. vorgeschlagen, eine Brühe aus gekochten Stinktieren über den Tank zu gießen, Toilettenpapierstreifen darüber zu hängen, einen Schamanen zur Beschwörung einzusetzen ...

Specht-Nahrung

... wird ebenfalls mit dem Schnabel ermeißelt: Das Tier pickert Splitter aus der Baumrinde und sucht in den Löchern nach Insekten oder deren Larven.

Seit den 1970ern gebe ich als „Wald-Dolmetscher“ jahreszeitliche Tipps zum Naturerleben mit allen Sinnen. Sie vermitteln immer auch ganzheitliches „Denken in Generationen“. Für solche Weitsichtigkeit sind Förster gut ausgebildet, denn: Was sie heute ernten, pflanzen Altvordere schon im 19. Jahrhundert – was sie säen, wird erst die Urururenkel-Generation einbringen. So können wir Wald-Profis auf den Erfahrungen der Vorfahren gründen und unseren Zeitgenossen Vorschläge machen, die in die Zukunft weisen.

Um die Mittlerrolle zwischen Wald und Mensch nicht nur bei Waldgängen, sondern auch literarisch ausfüllen zu können, begründete ich 1991 die Schriftenreihe „Waldbote“.

Weitere Hinweise für das Walderleben erhalten Sie über www.waldbote.de. Für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zum Anliegen der Folge und einzelner Titel wäre ich dankbar: Förster Klaus Radestock, ePost klaus.radestock@gmx.de